

2. Sonntag im Jahreskreis (A) – 15. Januar 2023

Evangelium: Johannes 1,29-34

Liebe Schwestern und Brüder!

Übergänge wollen gestaltet sein: Sei es eine Amtseinführung oder eine Beisetzung; sei es eine Geschäftseröffnung oder eine Mitarbeiterverabschiedung. Es ist nicht unwichtig, wie wir im Leben mit Abschieden und Anfängen umgehen. Wir haben Fotos vom Ersten Schultag – und oft auch von der Schulentlassung. Wir feiern den ersten Spatenstich und legen Grundsteine.

Übergänge wollen gestaltet sein. Auch Jesus verlässt nicht *so irgendwie* die langen Jahre der Verborgenheit. Auch er fängt sein öffentliches Wirken nicht *so nebenbei* an. Den Abschied von seinem Privat- und Familienleben in Nazareth, den Aufbruch ins öffentliche Wirken setzt Jesus ganz bewusst. Er setzt ein Zeichen, mit dem er in die Öffentlichkeit geht nach den rd. 30 Jahren, die er zuvor in der Verborgenheit verbrachte.

Davon war ja am letzten Sonntag die Rede, am Fest „Taufe des Herrn“. Jesus begibt sich an den Jordan. Er reiht sich ein in die Schar derer, die ihr Leben *ändern* wollen. Ganz bewusst solidarisiert er sich mit denen, die spüren: Mein Leben *darf* sich neu ausrichten; das Leben hält mehr bereit als ich bislang glaubte. In diese Szene, in diese Schlüsselsituation im Leben Jesu werden wir heute noch einmal mit hinein genommen.

Diese Szene des heutigen Evangeliums kann man auch als Schlüsselereignis von Seelsorge, von Gemeindeleben deuten. Spontan fallen mir einige Akzente im Leben einer Gemeinde ein:

1.) Johannes der Täufer kommuniziert nicht mal so eben im Stress und in Hektik, über WhatsApp und Rundmail. Er lässt die Menschen in die Wüste kommen, ganz bewusst auf Distanz gehen zum Alltag; sie sollen in die Stille und Ruhe eintauchen und sich so umso leichter öffnen. – Auch eine Gemeinde muss Zeiten und

Räume des Rückzugs und der Besinnung ermöglichen: von den regelmäßigen „meditativen Eucharistiefeiern“ bis hin zur „Karthäuser Winterwanderung“ an diesem Sonntag.

2.) Johannes zeigt auf Jesus mit den Worten: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt.“ Dieses Wort des Täufers spricht der Priester in jeder Eucharistiefeier, wenn er vor der Gemeinde das eucharistische Brot emporhebt – selbst wenn die Gottesdienstversammlung noch so klein ist bzw. nur wenige Menschen in einer Gemeinde davon hören wollen. Dieses Wort des Täufers begleitet die Kirche bis zum Ende der Tage!

3.) Und dann: das Taufgeschehen, das *Erkennungszeichen* des Täufers. Jesus hat dieses Zeichen übernommen. Die Weihwasserbecken in einer Kirche erinnern an die Taufe und damit an das Geschenk unserer Gotteskindschaft! Denn Tauferneuerung ist mehr als nur ein Ritual in der Osternacht, Taufe ist mehr als gemütliche Familienrunde. Tauferneuerung – und dafür stehen die Weihwasserbecken – ist so was wie ein „Boxenstopp“ im Alltag; die Erinnerung an unsere Gotteskindschaft ist eine seelische Tankstelle für die Woche, hat übrigens ganz viel mit Selbstachtung und Würde zu tun.

Johannes der Täufer handelt wie ein Seelsorger bzw. Priester in der Gemeinde: Er führt die Menschen zusammen und schafft Gemeinschaft; er verkündet, ermuntert und ermahnt; er ermöglicht (mit der Taufspendung) starke Zeichen und packende Erlebnisse. Aber: All das steht unter dem Anspruch „Ich bin gekommen, um Israel mit Ihm bekannt zu machen!“ – Alles Machen und Tun, Appellieren und Diskutieren, alle Rituale und Bräuche müssen sich bis heute *daran* messen: ob sie wirklich helfen, damit Menschen *mit Christus in Berührung* kommen; dass sie etwas von seiner Gegenwart zumindest erahnen lassen; dass sie etwas von der Faszination seiner Botschaft erspüren; dass sie sich nach seiner Zuwendung sehnen.

„Ich bin gekommen, um das Volk mit ihm bekannt zu machen!“ – Und dabei sagt Johannes gleich zweimal: „Auch ich kannte ihn

nicht.“ Mit anderen Worten: Auch ich bin *Suchender*, auch ich wurde ein *Beschenkter*. Ich habe euch nichts voraus. Und ich muss auch nicht euer Alleinunterhalter und ein möglichst kreativer Selbstdarsteller sein. Der Altarraum ist keine Bühne, der Gottesdienst ist keine Show. „Ich taufe nur mit Wasser“. Aber: Johannes sah den Geist herabkommen, und der hat ihm die Augen geöffnet. „Auch ich kannte ihn nicht; aber der, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit Heiligen Geist tauft!“

Erst das Wirken und die Wahrnehmung des Geistes führt alle pastoralen Aktivitäten und Ideen und Rituale und Mahnungen zum Ziel. Ohne dass sich der Geist engagiert, bleibt alles nur Vorstufe, wenn überhaupt. Da mögen noch so viele Menschen am Jordan Schlange stehen, da mag das Taufbad noch so ergreifend gestaltet sein, da mögen die Emotionen noch so aufwühlen: Erst wenn der Geist mitwirkt, wird aus bloßer Beobachtung echtes *Erkennen*, wandelt sich bloßes Geblendet-Sein in einen klaren Blick – da tritt Jesus als der, der er für uns sein will, in unser Leben.

Das macht demütig, schenkt aber auch Gelassenheit – gegen alle Hektik und Panik, gegen als Empörung und Selbstüberschätzung, gegen allen Aktionismus oder Pessimismus. Auch ein Seelsorger, ein Priester, jeder Christ, eine Gemeinde muss von sich aus sagen: *Wir sind nicht Ziel und Mittelpunkt*. – Da mögen Aktivitäten und Aktionen, Zahlen und Beteiligung, Brauchtum und Rituale zwar keineswegs bedeutungslos sein. Aber sie sind immer nur: Hinführung, Begleitumstand, Motivation zum Eigentlichen – zu Christus. Den Johannes dann kraftvoll bezeugt: „Er ist der Sohn Gottes!“

Alles Tun der Kirche, der Gemeinde, des Einzelnen kann dann wirklich wichtig sein, damit wir, wie Madeleine Delbrêl sagt, „Gott einen Ort sichern“.

Amen.